Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 3 (1908-1909)

Artikel: Impressionismus : eine Entgegnung
Autor: Schuler, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750987

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IMPRESSIONISMUS

EINE ENTGEGNUNG

Nun ist es also wissenschaftlich festgestellt — Herr A. v. Senger hat es im 6. Heft dieser Zeitschrift rassen-anthropologisch nachgewiesen —, dass es mit dem malerischen Impressionismus nichts ist, dass er einen Rückfall aus germanischer Geistes- und Kunsthöhe in orientalisch-mongolische Niederung bedeutet. Und all die Vielen, die in stummer Wut oder mit höhnischem Lachen durch die Impressionisten-Ausstellung des Künstlerhauses gewandert sind, sie tragen nun die stolze Überzeugung im Busen, dass die Wissenschaft auf ihrer Seite steht, und dass die anderen, die weniger Zahlreichen, die sich aber so gern aufspielen, mit vernichtender Waffe geschlagen sind. Langsam und unbewusst sind die Franzosen in den orientalisch-mongolisch-negroïden Sumpf hineingeraten; für seine Teutschen aber, für die er immer noch etwas mehr übrig hat als für andere Völker, hat Gott ein sichtbares Zeichen getan dadurch, dass er dem Mann, der als der Führer des deutschen Impressionismus gilt, das Kainszeichen des Semitismus auf die Stirne drückte zum mahnenden Menetekel für jeden noch nicht unrettbar Verlorenen. Wer aber in der Glorie glänzenden Siegertums strahlt, das ist der in seinen Kunstbestrebungen so vielfach und ungerecht angefochtene Herrscher. Er, der seiner Warnung vor der gelben Gefahr auch bildnerischen Ausdruck verlieh, hat unbewusst das Richtige getroffen, als er gegen die impressionistische Seuche eiferte und ihre Begünstiger aus dem Tempel teutscher Kunst jagte; mit sicherer Witterung hat er auch hier über das höchste Gut der Nation, über rassenreines Germanentum, seinen schirmenden Schild gehalten. „Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange, ist sich des rechten Weges wohl bewusst.“

Hoffen wir also, dass sich der Teutsche besinne, bevor es zu spät ist, dass er das Übel an der Wurzel fasse und ausrotte, was nicht rassenreiner germanischer Inzucht. Für Frankreich lässt sich nun einmal sowieso nichts mehr tun: „Der Franzose der Geschichte existiert nicht mehr“, und daher ist es — immer im Gedankengang der Rassentheorie — ja gewiss nicht verwunderlich, dass auch die Ausdrucksmittel des „Franzosen der Geschichte“

nicht mehr existieren, dass an ihre Statt andere — den siegreichen Rassenmerkmalen entsprechendere — getreten sind. Verwunderlich aber bleibt es, dass diese sich ja doch langsam vollziehende Evolution — oder es ist wohl eine Involution? — unvermittelt, ohne warnende Vorzeichen, in die Erscheinung getreten ist, dass sie so ganz plötzlich in der „ungeheuren Kluft zwischen den neoimpressionistischen Malereien und der bisherigen Art zu malen“ offenbar wurde. Oder sollten frühere Anzeichen nur nicht verstanden worden sein? Regte sich nicht schon damals vielleicht der orientalisch-mongolische Krankheitskeim, als das Barock mit seiner bezeichnenden Vorliebe für das Porzellan nach China und Japan hinüberschielte und seinen eigenen Porzellanstil nach ostasiatischen Vorbildern formte? Sollte — um auf das literarische Gebiet überzuspringen — nicht auch im alternden Goethe, da er sich mit Begeisterung den Schätzen orientalischer Dichtung zuwandte, das orientalisch-mongolische Element die Überhand gewonnen haben, nachdem es in seiner Jugend durch den Anblick des Strassburger Münsters niedergehalten worden war? Ich blicke in Abgründe.

Und wie kommt es, dass — obwohl es ja keine „Franzosen“ mehr gibt — immer noch viele hunderte von französischen Malern in bisheriger europäischer Malerei machen — fast alle, die den „Salon“ zu beschicken pflegen —, während nur ein paar armselige Dutzend den doch den heutigen Bewohnern von Frankreich adäquaten orientalisch-mongolisch-negroïden Stil vertreten? Und wie kommt es, dass das Publikum in seiner Mehrheit noch immer jenen nachläuft und sich für diese nur verhältnismässig wenige Interessenten finden, die dazu noch nicht einmal kritiklose Bewunderer sind? So viele Fragen, so viele ungelöste Rätsel!

Aber lassen wir die Rassenanthropologie, deren wertvolle und interessante Ergebnisse zu bestreiten niemandem einfallen wird, wenn ich auch nicht zu den genügsamen Leuten gehöre, denen „es genügt, die Poesie des Tingeltangels, eine wahre Negerpoesie, mit der volkstümlichen Dichtung des Mittelalters zu vergleichen, um sich den geistigen Rückschritt klar zu machen.“

Herr v. Senger sieht eine unüberbrückbare Kluft zwischen der Malweise der Neoimpressionisten und der bisherigen

europäischen Malerei. Gut! Aber im ersten Teil seines Aufsatzes, sowie in der Überschrift spricht er von den französischen Impressionisten überhaupt, deren Eigenart er in „reflektorischer Tätigkeit", in „Passivität" erblickt. „Der Neoimpressionismus", so fährt er fort, „geht in dieser Richtung noch weiter", — also findet er doch wenigstens in dieser Passivität ein Band, das vom Impressionismus zum Neoimpressionismus hinüberleitet. Und sollte der Impressionismus so ganz ohne Zusammenhang sein mit der Schule von Barbizon? Man gestatte mir, an dieser Stelle auf ein neulich erschienenes Werk von Harry Graf Kessler, aus dem Bruckmannschen Verlag, hinzuweisen, das unter dem Titel „Impressionisten" sechzig Matt-Tonbilder von hervorragender Schönheit vereinigt. Wenn ich das Werk hier erwähne, so geschieht es, weil es den Begriff des Impressionismus ungewöhnlich weit fasst, aber gerade dadurch den Beweis des historisch Gewordenen, unbeschadet aller persönlichen Eigenart, in frappanter Weise erbringt. Die Reproduktionen beginnen mit Turner und Constable, und führen über Ingres, Delacroix, Rousseau, Millet, Daubigny, Daumier, Corot und Courbet zu den Impressionisten im eigentlichen Sinn (Manet, Monet, Renoir, Cézanne usw.), und von diesen hinunter auf Gauguin, van Gogh, Signac, Cross und Maurice Denis. Von hier mag jeder den Schritt zu den Neoimpressionisten selbst tun. Ausgangspunkt und Endpunkt sind also auch da bei aller Verschiedenheit unter sich durch die starke Kette geschichtlichen Werdens verknüpft; die gähnende Kluft, die den Impressionismus von allem Frühern scheiden soll, ist für unser Auge nicht zu entdecken.

Daher lässt sich auch mit dem Namen „Impressionisten", in dem Herr v. Senger das Zugeständnis künstlerischer Unfruchtbarkeit, das Merkmal des Empfangenden, nicht des Schaffenden, sieht, nichts beweisen. Solche Worte werden mit der Zeit, auch wenn sie ursprünglich etwas wie ein Programm bedeuteten (die Bezeichnung „Impression" geht auf Monet zurück), zu Eselsbrücken für das Publikum und zu mehr oder weniger zutreffenden Sammelbegriffen für den Kunsthistoriker. Und sagt nicht Herr v. Senger selbst, dass auch ein Böcklin und ein Hodler „durch das Studium der Natur . . . aus dem Farben- und Formenchaos, das sich ihnen bietet, die Farben und Formen, welche sie für ihre Schöpfungen brauchen", sammeln. Den Eindruck, die „Impression",

liefert also auch ihnen die Natur; ob sie die durch ihre Individualität hindurchgegangene Impression dann im Atelier oder im Freien auf die Leinwand bringen, ist doch wahrhaftig gleichgültig. Die wundervolle Mannigfaltigkeit, die sich auch im Wesen der höchsten künstlerischen Potenzen offenbart, lässt es zu, dass der eine im „langen Prozess innerer Verarbeitung" sein Werk zu Reife und Vollendung bringt, der andere in titanischem Drang — ein Michelangelo, ein van Gogh — seine künstlerische Vision aus dem Stein meisselt oder aus dem Pinsel strömen lässt. Die längere oder kürzere Dauer des Prozesses innerer Verarbeitung beweist ebensowenig für die Schöpferkraft als gegen sie.

Von seinem Standpunkt aus ist allerdings Herr v. Senger konsequent, wenn er für die Bewertung eines Kunstwerks auch die Dauer der Konzeption in Betracht zieht; denn ihm ist das Ideal der Malerei eben eine aus einer „Personphilosophie" entspringende „Dichtung", und Philosophie braucht zum Ausreifen Zeit, ob sie sich in das Gewand abstrakter Systematik oder freier Rythmik kleidet. Mit anderen Worten, ihm ist die Malerei nur Mittel zum Zweck; das Wesentliche beim Bild ist ihm ein Ausser-Malerisches, ein Literarisches: Dichtung beruhend auf philosophischer Lebensauffassung. Daher ist er — immer von seinem Standpunkt aus — auch im Recht mit seiner Geringschätzung der Technik, die bei aller Aufdringlichkeit für den mangelnden „Gehalt" nicht zu entschädigen vermöge. Nur vergisst er, dass eine „Aufdringlichkeit" der Technik von jedem Standpunkt aus ein künstlerisches Manko bedeutet; eine Vollendung der Technik schliesst an sich jede Aufdringlichkeit aus; denn künstlerische Vollendung ist künstlerische Selbstverständlichkeit. Dies, ob es sich um Böcklin oder Hodler, um Manet oder van Gogh handle.

Für uns aber, die wir der Überzeugung sind, dass sich in der Technik, in der besondern Art des malerischen Ausdrucksvermögens, die Persönlichkeit des Malers äussert, dass er es nicht nötig hat, bei Dichtung oder Philosophie kümmerliche Anleihen zu erheben — für uns, die wir der Spur der künstlerischen Persönlichkeit ebensowohl im einfachen Stilleben als im reichen Figurenbild nachgehen: für uns verlieren die ängstlichen Klassifikationen nach Schulen und Gruppen ihre Bedeutung und ihren

Schrecken. Denn wir bekennen uns zum Glauben an die sieghafte Kraft der Persönlichkeit, die Schulen, Kliquen und Prophezeiungen zum Trotz sich durchsetzt und die Kunst mit neuen Ausdrucksmitteln befruchtet und bereichert.

ZÜRICH. HANS SCHULER.

□□□

RÉFLEXIONS D'UN HOMO ALPINUS

Les révélations de M. A. de Senger, publiées ici le 15 Décembre, sur la peinture impressionniste et sur la disparition des véritables Français, ont porté le désarroi chez plus d'un lecteur. L'anthropologie a donc prouvé que l'Homo Europaeus n'existe plus en France; c'est lui qu'on a guillotiné de préférence en 1793; et aujourd'hui on ne rencontre plus dans l'ancienne Gaule que l'Homo Alpinus, ou le Mongoloïde ou le Négroïde; preuve en soit la poésie de café-concert. L'illustre anthropologiste de Lapouge l'a dit; M. de Senger le répète, d'une manière aussi forte que concise, et je demeure perplexe.

En effet; quelques bons amis de Lausanne et de Neuchâtel se plaisent à affirmer que j'ai une „mentalité germanique"; oserait-on douter de leur perspicacité psychologique? D'autre part j'éprouve une admiration profonde, non pas précisément pour l'impressionnisme de Manguin ou de Matisse, mais, ce qui est plus grave, pour la France moderne, la France de Clémenceau. Dès lors je ne serais plus, logiquement, qu'un vulgaire négroïde. Qui donc a raison? M. de Senger ou M. Knapp?

Dans mon embarras, je suis allé consulter un anthropologiste dont l'autorité est indiscutée et qui a en outre cet avantage d'être très intelligent et très cultivé. Je lui ai demandé quelques lumières sur les négroïdes. Il m'a dit en substance ceci: près de Menton, dans la caverne des Rochers rouges, on a découvert des crânes, apparemment prognathes, qui pourraient provenir de quelques individus débarqués d'Afrique, à une époque déjà fort lointaine. Ces crânes ont dû être étudiés avec soin, mais les résultats de l'enquête ne sont pas encore publiés; et fût-il même prouvé que nous avons là des crânes négroïdes, il n'en resterait pas moins certain que ces quelques nègres ont disparu sans